

In diesem Handout werden relevante Themen, Argumente und Motive der Vorlesung zusammengefasst und vertieft. Es ersetzt weder den Besuch der Vorlesung noch die eigenständige Beschäftigung mit dem Stoff und den Texten. Bei Fragen: maximilian.wielaender@gmx.at

Relativismus

Der „Relativismus“ kann als diejenige philosophische Position charakterisiert werden, die behauptet, dass ein bestimmter Gegenstand (Erkenntnis, Moral, ästhetische Empfindungen, wissenschaftliches Wissen, e.t.c.) relativ zu einem gewissen Rahmen oder Kontext (sozialer, gesellschaftlicher oder kultureller Natur) ist. Dies bedeutet, dass mit diesem Kontext auch variiert, was als wahr/gut/schön gilt oder anders formuliert: dass epistemologische/moralische/ästhetische Urteile nur innerhalb eines gewissen Kontext Gültigkeit haben. Somit wendet sich der Relativismus gegen die Idee einer absoluten Perspektive von der aus unabhängig von jedem Kontext festgestellt werden könnte, was wahr/gut/schön ist. Vielmehr sind, nach dem Relativismus, alle verschiedenen Perspektiven auf diese Gegenstände gleich gültig und keine kann sich anmaßen über die anderen zu bestimmen. Auf diese Weise kann der Relativismus dem „Absolutismus“ gegenübergestellt werden, der gerade behauptet, dass es absolute Wahrheit, absolut gültiges Wissen oder absolut gültige moralische Werte sehr wohl gibt.

Es lassen sich, in Bezug auf den Gegenstand den sie relativieren, (zumindest) vier Formen des Relativismus unterscheiden:

- **Erkenntnistheoretischer (=epistemologischer) Relativismus:** alle Wissenssysteme sind gleichermaßen wahr
- **Ethischer Relativismus:** alle Moralvorstellungen und Werte sind gleich gut
- **Ästhetischer Relativismus:** alle Schönheitskriterien und Geschmacksurteile sind gleichwertig
- **Wissenschaftstheoretischer Relativismus:** wissenschaftliches Wissen bzw. wissenschaftliche Theorien und Hypothesen sind nur in Bezug auf einen Rahmen und gewisse gleichbleibende Bedingungen gültig. Dieser Relativismus ist problematisch da er zu der Annahme führt, dass alle Thesen (auch diejenigen die durch Hellsehen erzeugt wurden) gleich gültig sind.

Die Idee einer absoluten Wahrheit oder absoluten Gültigkeit wird also aufgegeben und kann durch „Zustimmung“ oder „Akzeptanz in einem gew. Kontext“ ersetzt werden.

Ernest Gellner: Charakterisierung und Argumente contra Relativismus(1)

Ernest Gellner charakterisiert den Relativismus als eine Klasse von Lehrmeinungen die alle die Kernidee teilen, dass ein Gegenstand X „relativ ist zu“, dass also der Gegenstand X mit einem anderen Ding variiert. Daran schließt er einen ersten Kritikpunkt an, dass nämlich ein

„Relativismus“ nur dort auftritt wo er einen Skandal auslöst. Also nur wo die Relativität von Gegenständen behauptet wird, bei denen aus gewissen Gründen davon ausgegangen wird, dass dieser Gegenstand nicht relativ ist oder nicht relativ sein darf tritt der Relativismus wirklich als Position auf. Er ist, so Gellner, „parasitär auf den Skandal den er hervorruft“.

Einen zweiten Kritikpunkt den Gellner vorbringt ist derjenige, dass ein Relativismus in einem minimalen Sinn eine recht „schwächliche Position“ ist. Nämlich dann, wenn er nicht versucht das „zugrundeliegende Prinzip zu finden, das die Veränderbarkeit regiert“, wenn er also einfach bei der Behauptung der Veränderbarkeit (oder Relativität) eines Gegenstands stehenbleibt. Jeder interessante Relativismus, so Gellner versucht dieses allgemeine zugrundeliegende Prinzip der Veränderbarkeit auszumachen (Vgl. Gellner 1992, S.288)

Gellner unterscheidet weiters zwischen zwei Arten des Relativismus:

- deskriptiver Relativismus: Stellt fest, dass eine Veränderbarkeit/Relativität besteht, dass also z.B. Wissen oder Werte zwischen Kulturen variieren, schließt daraus aber nicht, dass deshalb all dieses Wissen oder diese Werte gleich gültig sind.
- Normativer Relativismus: Behauptet zusätzlich, dass alle verschiedenen Wissens und Moralbegriffe gleichgültig sind. Das es also keine Norm gibt, die zwischen den verschiedenen Normen entscheiden kann.

Gellner bringt nun gegen den normativen Relativismus ein klassisches Argument vor: er unterstellt ihm einen Selbstwiderspruch: Wenn der normative Relativist die Aussage macht, dass jede Wissensaussage relativ ist, und somit keine den Anspruch haben kann allgemein und absolut gültig zu sein, so macht er hiermit eine Aussage, die genau den Anspruch macht allgemein gültig zu sein. Er widerspricht sich also selbst, denn er stellt gerade mit dieser Aussage einen impliziten Anspruch auf Gültigkeit für jedermann.

Thomas Kuhn

Kuhn wird oft als ein Vertreter des wissenschaftstheoretischen Relativismus bezeichnet. Seine Theorie der „Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ greifen sowohl Gellner als auch Sokal und Bricmont auf und an. Darin hat Kuhn eine historische und soziologische Wende in der Wissenschaftstheorie herbeigeführt. Kuhn kritisiert die Ansicht, dass wissenschaftlicher Fortschritt in einer linearen und rationalen Art funktioniert. Wissenschaft sei in zwei komplett verschiedene Phasen zu unterteilen: In der normalwissenschaftlichen Phase wird innerhalb eines bestimmten Paradigmas gearbeitet. Ein Paradigma ist:

Einerseits steht er für die ganze Konstellation von Meinungen, Werten, Methoden usw., die von den Mitgliedern einer gegebenen Gemeinschaft geteilt werden. Andererseits bezeichnet er ein Element in dieser Konstellation, die konkreten Problemlösungen, die, als Vorbilder oder Beispiele gebraucht, explizite Regeln als Basis für die Lösung der übrigen Probleme der 'normalen Wissenschaft' ersetzen können." (Kuhn 1981 [1969]: 186)[\[4\]](#)

Das Paradigma bestimmt also nicht nur Präferenzen für gewisse Methoden sondern es gibt auch vor welche Fragen gestellt, was als Antwort akzeptiert und sogar was als Erfahrung oder als Daten akzeptiert werden soll. (theoriegeladenheit der Beobachtung – wir können Theorien nicht mit der nackten Realität vergleichen). Somit ist jede wissenschaftliche Hypothese, jedes Wissen relativ auf ein Paradigma.

In der „Wissenschaftliche Revolution“ wird nun ein Paradigma durch ein anderes abgelöst. Dies passiert allerdings nicht durch einen rational-logischen Fortschritt sondern eben durch eine Revolution: Die Spannungen in einem Paradigma werden so groß, dass es aufgegeben werden muss. Das neue Paradigma ist allerdings eines, dass mit dem vorhergehenden inkommensurabel ist. Das heißt, dass die beiden unvereinbar sind und sich nicht einmal gegenseitig beschreiben oder beurteilen können. (können nicht objektiv miteinander verglichen werden).

Paul Feyerabend: Argumente pro Relativismus

Feyerabend gibt in seinem Artikel eine geschichtliche Rekonstruktion des „Relativismus des Protagoras“, den er als die Auffassung charakterisiert, dass Gesetze, Sitten und Lebensformen nicht allgemein sondern nur in bestimmten beschränkten Bereichen verbindlich sind. (Feyerabend 1992, S. 292) Dieser Relativismus, so Feyerabend, passt genau zu der Weltanschauung der Zeit des Protagoras, in der sowohl in der Gesellschaft als auch in der Natur Gesetze nur auf einen bestimmten Bereich beschränkt gedacht wurden. Sogar die Macht der Götter war beschränkt auf bestimmte Bereiche und die Religion eklettizistisch. Die Idee einer allgemeinen Erkenntnis kam hier nie auf, Kenntnisse und Wahrheiten gab es nur über etwas. Die Götter waren die einzigen die in der Lage waren diese Vielfalt an Wahrheiten zu überblicken aber auch sie betrachteten die Welt nicht unter einem allgemeinen Blickpunkt.

In einer solchen Welt ist die Annahme eines universellen Geltens, nach Feyerabend, leer und tyrannisch, denn nur mit Gewalt kann eine solche Vielfalt an sozialen Traditionen und Sitten unter einen philosophischen Hut gebracht werden. (Feyerabend, S.293) Die Ansicht, dass die abendländische Philosophie und Wissenschaft immer von der Idee einer umfassenden Wahrheit gelenkt ist, ist also falsch. Diese Idee kam erst bei Xenophanes auf, der einen „unmenschlichen“ Gott entwarf, und entwickelte sich bei Platon und Parmenides zum Rationalismus. Der Beginn dieser Tradition besteht allerdings, so Feyerabend, nicht in Argumenten sondern in „Spott, Überheblichkeit und Mangel an Perspektiven“ (Ebend. S.294). In Wahrheit, so kritisiert Feyerabend, ist es den Philosophen und Wissenschaftlern nie gelungen den „Regionalismus der Phänomene“ zu überwinden. Dort wo eine einheitliche Weltbetrachtung präsentiert wird, handelt es sich meistens um bescheidene Erfolge in einem engen Bereich die verabsolutiert werden oder um Unterdrückung von Phänomenen die nicht in den Rahmen dieser Betrachtung passen. Der Rationalismus, so Feyerabend, verwechselt somit seine Wünsche mit den Tatsachen und erschleicht sich die Zustimmung ohne klare Argumente vorzubringen.

Der Relativismus hingegen geht anders vor: er vergleicht Lebensformen und Traditionen die weder als gut noch als schlecht bezeichnet werden können (auch die Forschung läuft in solchen Traditionen ab). Zwischen diesen Traditionen gibt es keine Bewertung, die unabhängig von jeder Tradition ist.

Wenn man Angehörigen einer anderen Tradition gegenübersteht reagiert man unreflektiert, falls man diese Traditionsabhängigkeit von Werten ignoriert. Der Relativismus hingegen ist eine vernünftige und zivilisierte Position, denn er beachtet die Vielzahl von Traditionen und Werten. Er schließt nicht von der Unvollständigkeit unserer Rede auf ihre Objektivität.

Daneben argumentiert Feyerabend, dass der Relativismus den freien Austausch von Ideen fördert und dass der Rationalismus immer schon einen gelenkten Austausch verursacht. Eine „rationale Diskussion“ ist nämlich schon so ein gelenkter Austausch. Somit ist der Relativismus auch die Grundlage einer freien Gesellschaft in der alle Traditionen eine gleiche Rolle spielen. Hier muss der Staat von jeder solcher Tradition klar getrennt werden, also auch von der Wissenschaft. Nicht „Experten“ sondern jeder Bürger muss an Entscheidungsfindung beteiligt werden.

Feyerabend wendet sich ganz klar gegen eine normative und abstrakte Wissenschaftstheorie: Aus einer historischen und soziologischen Betrachtung wissenschaftlicher Entwicklungen heraus folgert er: Eine solche Theorie verkennt die Struktur der Wissenschaften. Eine Einschränkung der Forschungstätigkeit auf gewisse rationale Methoden ist hinderlich und schädlich. „Eine wissenschaftstheorie die allgemeine Maßstäbe aufstellt kann dem Wissenschaftler nicht helfen“ (Feyerabend 1976S. 376)

Science Wars

In den 90er Jahren kam es zu einer fundamentalen Debatte: Die historische und soziologische Wende in der Wissenschaftstheorie hatte zur Folge, dass die sog. Postmodernisten begannen wissenschaftliche Ergebnisse und Wissenschaften als solches in den Journals nur mehr als soziologische Phänomene zu betrachten und zu verwenden.

In diesem Rahmen fand die sog. Sokal-affäre statt. Der Beginn einer heftigen Kontroverse zwischen Naturwissenschaftlern (Sokal/Bricmont, Wissenschaftsphilosophen und Postmodernisten/ Poststrukturalisten. (v.a.- Lacan, Latour, Deleuze, auch starke Wissenssoziologie: David Bloor)

Sokal/Bricmont: Argumente kontra Relativismus(2)

- **Mißbrauch von Theorien und Begriffen der Naturwissenschaften** (in Verbindung mit typisch postmodernem, elegantem Jargon)
- u.a. aus **politischen Motiven** (betrifft v.a. intellektuelle Linke Frankreichs)
- **Irrationalität**
- **Unwissenschaftlichkeit**
- Verfall der wissenschaftlichen Qualität und „**schlampiges Denken**“
- Relativismus als großes Übel

Sokal und Bricmont kritisieren in (Sokal/Bricmont 1999) sowohl Kuhn als auch Feyerabend, dafür, dass ihre Theorien als

Zu Kuhn: v.a. Kritik an der These, dass sich mit Paradigmen auch die Daten ändern. Geben zu, dass Kuhn ziemlich unkontroversiell ist, wenn nicht radikale Inkommensurabilität.

Paradigmenwechsel ist nicht prinzipiell auf nicht empirische Fakten zurückführbar. Paradigmen würden unsere Erfahrung nicht so stark prägen, dass Experimente sie nur bestätigen könnten.

Gegenargument: Bessere Methoden, bessere Beobachtung.

Auch historische Forschung benutzt gewisse Methoden – wäre selbstwidersprüchlich.

Gegen Feyerabend: stimmen zu: Gedanke, dass Wissenschaft nach festen Regeln ablaufen soll, ist wirklichkeitsfern und schädlich.

Aber: „Anything goes“ ist Fehlschluss. Nicht alle Methoden sind gleichwertig.

Feyerabend richtig, wenn es um Entdeckungszusammenhang geht, aber nicht, wenn es um Begründungszusammenhang geht. Kekulé

Literatur:

Feyerabend, Paul: *Wider den Methodenzwang*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1986

Feyerabend, Paul (Feyerabend 1992): „Relativismus (2)“ In: *Handlexikon zur Wissenschaftstheorie*. Hrsg. Von Helmut Seiffert und Gerard Radnitzky. München: dtv 1992: S. 292-296.

Gellner, Ernest (Gellner 1992) : „Relativismus (1)“ In: *Handlexikon zur Wissenschaftstheorie*. Hrsg. Von Helmut Seiffert und Gerard Radnitzky. München: dtv 1992: S. 287-292.

Kuhn, Thomas: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (1962). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978. „Postkriptum – 1969“

Sokal, Alan und Bricmont, Jean (Sokal/Bricmont 1999): *Eleganter Unsinn. Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften mißbrauchen*. München: Beck 1999.